

# Der fremde Fahrgast

Autor(en): **Regenass, René / Barth, Wolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 17

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-606087>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



René Regenass

# Der fremde Fahrgast

Der Mann war ihm erst gar nicht aufgefallen. Hans Briner stieg in dieses Abteil, weil es ihm von draussen leer erschien; zudem war es, wie sich herausstellte, ein Raucherabteil. Zusammengekauert sass der Mann in der Ecke gegen den Seitengang zu. Das spärliche Licht verstrichte die Gestalt.

Später erinnerte er sich, dass der Mann den Gruss nicht abgenommen hatte. Aber daran stiess sich Briner nicht, er suchte ja kein Gespräch, sondern seine Ruhe. Auch wollte er während der Bahnfahrt nochmals die Unterlagen für die bevorstehenden Verhandlungen durchsehen. Nichts ärgerte ihn mehr als Reisende, die glaubten, gleich den andern in ihre privaten Angelegenheiten einzuweichen, eine Vertraulichkeit schaffen zu müssen, die der Flüchtigkeit einer zufälligen Begegnung widersprach.

Mit einer gewissen Genugung stellte Briner fest, dass der Mann mehrere Zeitungen bei sich hatte, nun eine hervornahm und zu lesen begann.

Briner fühlte sich an diesem Morgen müde, abgeschlafft, obwohl er früh zu Bett gegangen war. So beschloss er, noch eine Weile vor sich hinzudösen. Um deutlich zu zeigen, dass er keinen Kontakt suche, setzte er sich an das Fenster.

Es stieg niemand mehr zu, warum er das Abteil nicht gewechselt habe. Vielleicht hing das mit seiner Schläfrigkeit zusammen. Doch das war eine schwache Erklärung, das wusste er.

In Olten kamen noch eine Frau und ein Mann in das Abteil. Sie blieben zum Glück ebenfalls stumm. Je länger die Bahnfahrt aber dauerte, desto auffälliger liess der Mann in der Zeitung. Mit unüberhörbarem Geräusch wendete er die Seiten, blätterte sie so unverständlich um, dass das Papier rauschte und knisterte. Und kaum hatte sich Briner an diese Eigenart des Mannes eingemessen gewöhnt, da begann dieser laut zu lesen.

Prostituierte in Zürich miss-handelt, sagte er einmal. Dann: Geld lag auf der Strasse.

Briner sah zwischendurch zu dem Mann hinüber; er mochte etwa fünfzig Jahre alt sein, eine gepflegte Erscheinung, die in krassm Gegensatz zu seinem ungezogenen Verhalten stand. Das Gesicht war länglich, fein geschnitten, die Haare lagen sorgfältig gekämmt am Kopf. Nein, Briner konnte sich das Benehmen des Mannes nicht erklären.

Auch durch zurechweisende Blicke liess sich der Mann nicht von seinem Drang, die Mitreisenden an seiner Lektüre teilhaben zu lassen, abbringen. Unmittelbar vor Luzern meldete er sich erneut, sagte mit drohender Stimme: Sexualdelikte gehören mit der Todesstrafe gesühnt, jawohl. Und wenig später: Lasst doch endlich die Amerikaner in Frieden.

Offenbar erwartete der Mann gar keine Antwort, unbeirrt starrte er in die Zeitung.

In Luzern stiegen der Mann und die Frau aus, Briner war mit dem seltsamen Fahrgast wieder allein. Es dauerte nicht lange, so gab der Mann eine weitere Bemerkung zum besten; offenbar kommentierte er jetzt, was er gelesen hatte. Das Ende lauert überall, sagte, rief er beinahe. Briner war entschlossen, dem Mann übers Maul zu fahren, dann ersich still verhielt, liess es aber. Das reizt diesen Kerl nur noch mehr, sagte er sich.

An der Gotthardrampe stand der Mann plötzlich auf, zwangte sich an den Beinen Briners vorbei zum Fenster, blickte hinaus. Diese Autobahnbrücken, sagte er, die werden alle einmal einstürzen, es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie einstürzen. Krachend werden sie mit den Autos in die Tiefe fallen.

Darauf setzte sich der Mann wieder, lachte kurz. Im Gotthardtunnel begann er auf einmal zu zählen: Eins, zwei, drei, vier... bis hundert, und zurück.

Jetzt hielt es Briner nicht mehr aus. Was soll eigentlich Ihr Getue, herrschte er den Mann an, Sie sind nicht allein im Abteil, ich verbitte mir diese ständigen Störungen!

Störungen? antwortete der Mann. Sie sind gut. Dieser Zug wird sein Ziel nicht ohne Zwischenfall erreichen, ich spüre das, ich habe einen sechsten Sinn für so etwas. Schon ein paar mal habe ich ein Unglück vorausgesehen, nicht nur bei Eisenbahnen. Deshalb sind auch meine Nerven so angespannt.

Warum steigen Sie denn nicht aus? wandte Briner ein.

Gute Frage, sagte der Mann, aber ich muss nach Mailand, in diesem Zug und keinem andern, und vielleicht täusche ich mich, geht alles glatt. Es ist wenigstens zu hoffen, auch für Sie.

Briner überlegte, ob er den Zugführer aufsuchen sollte, um ihm über diesen merkwürdigen Fahrgast Mitteilung zu machen. Schliesslich verzichtete er darauf. Was soll's, dachte er, wahrscheinlich ein harmloser Spinner. Und irgendwie empfand Briner die Anwesenheit des Mannes als Abwechslung.

Nach Airolo schien der Mann müde zu werden, er schwiag bis Lugano. Es fiel auf, dass die Zugstiegen das Abteil, worin sich Briner und der Mann befanden, meiden; so blieben sie weiterhin zu zweit. Allerdings gingen die Reisenden nicht ganz zufällig vorbei. Der Mann hatte sich vor der Tür aufgestellt, paffte dicke Rauchwolken aus seiner Zigarre. War das nicht eine ausgezeichnete Idee? sagte der Mann und fügte nach einer Pause hinzu: Niemand soll uns stören.

Und wieder holte er die Zeitungen hervor. Briner machte die Beobachtung, dass der Mann jetzt nur bis zu vierten oder fünften Seite las und nachher nicht mehr weiterblättere, doch er wach diesem zusätzlichen Tick keine Bedeutung bei. Und erst Wochen später fiel Briner ein, dass es so umfangreiche Zeitungen, wie der Mann sie gelesen hatte, gar nicht gab.

Vor Chiasso und der Zollkontrolle blickte der Mann nur noch stur auf einen bestimmten Punkt im Abteil. Briner folgte den Augen des Mannes; ohne Zweifel, er fixierte die Notbremse.

Die Zollbeamten erschienen. Der Mann tat so, als lese er angestrengt; nach der wiederholten Aufforderung, den Pass vorzuweisen, löste er sich endlich von der Lektüre, faltete die Zeitung sorgfältig zusammen und legte sie neben sich auf das Polster. Es erwies sich, dass der Mann fließend italienisch sprach. Das war vielleicht ein Grund, weshalb die Zollner sein Gepäck nicht kontrollierten; dafür wurde Briners Koffer um so ausgiebiger inspiziert.

Kaum hatte der Zug die Grenze passiert, als der Mann gellend zu lachen begann; er schüttelte sich, sein Gesicht lief rot und blau an. Abrupt brach er sein Gelächter ab, fing wieder zu zählen an, nachdem er ausgegrünet hatte. Jetzt, das ist die Stelle, das muss sie sein, bei diesem einsamen Haus und den Fernleitungs Masten. Als er bei hundertfünfzig angelangt war, nahm er seinen Koffer herunter, öffnete ihn, zog einen Hut heraus und stülpte ihn

tief ins Gesicht, darauf holte er aus seiner Jackettasche eine Pistole. Anscheinend hatte der Mann während dieser Tätigkeit still weitergezählt, denn mit Überzeugung sagte er: Noch achtzig, und es ist soweit. Nun wurde es Briner mulmig. Zitternd vor Angst erwog er, aus dem Abteil zu stürzen, um bei den andern Reisenden Zuflucht zu suchen. Aber irgend etwas lähmte ihn, er vermochte sich auch dazu nicht durchzuringeln. Das ist doch ein Verrückter, sagte sich Briner, eine solche Reaktion könnte ihn noch um den letzten Rest Vernunft bringen und ich bin nicht lebensmüde. Mit dieser Erklärung rechtfertigte er seine Unentschiedenheit.

Bei dreihundert passierte' rief der Mann. Da verlor Briner die Kontrolle über sich. Er schnellte hoch und packte den Griff der Notbremse, riss ihn herunter.

Es gab einen furchtbaren Ruck, Briner hörte die Leute im Wagen schreien, Gepäckstücke trüberten, er selbst wurde hin und her geschüttelt. Der Zug stand. Der Mann öffnete das Fenster, mit einem Sprung war er im Freien. Briner sah, wie der Mann davonrannte, rasch den Weiler erreichte, der in der Nähe der Bahnhalle verlassen dahintrüme.

Unterdessen schritten der Lokführer und der Schaffner die Wagen entlang, blickten auf die Räder. Nach einer Weile erschien der Zugführer, trat in das Abteil, sah sich um.

Aha, sagte er. Sie haben also die Notbremse gezogen? Nein, sagte Briner, da sass noch ein Mann, der ist über das Feld verschwunden, er war es.

Der Zugführer schien Briner zu glauben, um so mehr, als auf dem Sitz noch der Koffer lag, der zum Glück mit einer Etikette versehen war. Briner konnte nachweisen, dass er nicht mit dem Mann, dessen Name angeschrieben stand, identisch war. Allerdings musste Briner seine Personalien angeben.

Nach etwa dreiviertel Stunden fuhr der Zug weiter. Da tauchte zum Entsetzen Briners an der Tür zum Abteil das Gesicht des Mannes auf, der den Zwischenfall provoziert hatte. Er trat ein, ziemlich verstört. Bitte seien Sie ruhig, sagte er beschwörend, ich tue Ihnen nichts, es ist etwas schiefgelaufen.

Hastig griff der Mann nach der dicken Zeitung, in der er zuletzt noch gelesen hatte. Die habe ich vergessen, sagte er, und sie ist das Wichtigste. Wieso? erlaubte sich Briner zu fragen.

Der Mann schlug eine Seite auf; fein säuberlich waren Dol-

larscheine eingeklebt. Die ganze Zeitung ist voll davon, sagte der Mann, alles Blüten ... Ist das nicht ein toller Trick, um Geld zu schmutzen?

Bevor Briner etwas erwidern konnte, verliess der Mann das Abteil. Briner folgte ihm bis in den Gang, stellte fest, dass das rote Toilettenlicht aufleuchtete. Als der Zug in den Bahnhof von Mailand einfuhr, standen schon Dutzende von Carabinieri auf dem Bahnsteig.

Briner verspürte so etwas wie Mitleid; der entkam nicht mehr, dachte er. Doch wie staunte er, als er auf dem gegenüberliegenden Bahnsteig der offensichtlich nicht abgessert war, den Mann wiedererkannte, der nun in Begleitung einer jungen Frau seelenruhig dahinschlenderte.

Um sicher zu sein, öffnete Briner das Fenster, blickte noch einmal hinüber. Da winkte der Mann ihm zu.

Jetzt wurde Briner bewusst, dass er sich im letzten Wagen des Zuges, knapp ausserhalb der Bahnhofshalle, befand. Der Mann musste unbemerkt durch das Toilettenfenster und über die Geleise entkommen sein. Der Zugführer und zwei Carabinieri holten stillschweigend den verlassenen Koffer.

Nach einer Wartezeit von einer Stunde ungefähr verliess der Zug den Bahnhof. Briner freute sich, dass er, nach allem, was geschehen war, nicht allein weiterfahren musste. Ihm gegenüber hatte eine attraktive Frau Platz genommen. Sie lächelte ihn an, sagte: Ich möchte Ihnen auch im Namen meines Kollegen herzlich danken, dass Sie nichts vertragen haben. Wenn Sie Lust haben, könnten wir heute Abend zusammen essen gehen. Selbstverständlich sind Sie mein Gast.

Ich fahre bis Genua, sagte Briner, ohne sich erklären zu können, warum er so schnell auf das Angebot einstieg.

Ausgezeichnet, sagte die Frau, das ist auch mein Ziel. Sie gefal- len mir, es wird bestimmt für beide ein schöner Abend.

Briner wusste, dass er sich zum zweiten Mal auf diese Reise falsch verhielt – oder auch richtig ...

Am nächsten Tag wurde Briner von seinem Geschäftspartner gefragt, in welchem Hotel er untergebracht sei. Briner räusperte sich, sagte gegen seinen Willen: Privat, bei einer Bekannten.

Ach so, antwortete der Geschäftspartner; wenn es Sie nicht in Verlegenheit bringt, wird nachher meine Sekretärin versuchen, den Lippenstiftfleck von Ihrem Hemd zu entfernen. Es wäre nicht gut, so an der Konferenz zu erscheinen.

Illustration: Barth